Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 23

Artikel: Besuch im Val Onsernone
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zöllner und Sünder

Ob die Zöllner wohl noch immer Sünder sind wie jene, von denen die Bibel zu berichten weiß, das kann man nicht so rasch beantworten, aber ein wenig scheint dies schon der Fall zu sein, sonst müßten die gewöhnlichen Grenzwächter nicht von Korporalen und diese wiederum von Hauptmännern und diese von Inspektoren und diese von Revisoren und diese von Direktoren und diese von Oberzolldirektoren überwacht werden.

Daß es immer noch Sünder unter den Zöllnern gibt, das möge das folgende Geschehnis beweisen.

Es war ein heißer Sommertag. Am Tag war es und nicht nachts, sonst wäre eine Zweierpatrouille ausgeschickt worden, aber diesmal tat der Zollbeamte Luzius allein seinen Dienst. Sein Revier war ein Waldstück. Zwei Stunden oder mehr ging er durch das Gehölz, was aber im Jungwalde knisterte, das waren keine versteckten Schmuggler, es war die unerträgliche Hitze, die auf das Gezweige einwirkte. Verdammt müde wurde Luzius. Und so setzte sich der Grenzwächter Luzius auf einen Baumstrunk um einen Augenblick auszuruhen. Von einer Lichtung her duftete reifes Korn. Die Bienen summten. Einige wenige Vögel zwitscherten, sonst war's stille. Luzius schaute eine Weile ins sonnendurchschienene Blätterdach, und urplötzlich ohne es zu wollen, nickte er ein und schnarchte bald vor sich hin. Nun aber geschah das Furchtbare, es nahte sich ein Oberzöllner. Sein Kontrollgang führte just in Luzius' Revier. Und richtig, da sah auch schon der Herr Inspektor seinen schlafenden Untergebenen. Der Inspektor begriff es, daß man bei solcher Hitze einschlafen könne, aber für ihn war es Amtspflicht, einen Rapport zu erstatten. Würde er einmal ein Auge zudrücken, dann würde man seine Gutmütigkeit mißbrauchen. Also stellte er sich in die Nähe des schlafenden Luzius und zog die Uhr aus der Tasche, um zu kontrollieren, wie lange der Mann da schlafe. Bald aber wurde es dem Kontrollbeamten unbequem, also setzte er sich neben Luzius, und bald überfiel auch ihn der Schlaf. So schlummerten der Obertan und der Untertan friedlich Seite an Seite. Wer weiß aber warum Gottes Fügung so ist. Jedenfalls erwachte Luzius vor seinem Vorgesetzten. Das war natürlich sein Glück und das Interessante am ganzen Fall, daß nun einmal der Oberzöllner vom gewöhnlichen oder gemeinen Zöllner bewacht wurde, also einmal gerade das umgekehrte Verhältnis bestand. Luzius getraute sich nicht den Schlaf des Inspektors zu stören und wartete ab, bis der letztere selbst erwachte und erstaunt die Augen aufschlug. Die Beiden sahen sich mit einem Blick an, wie er leider viel zu selten zwischen Menschen gewechselt wird, ein Blick der alles überbrückt und eine Heiterkeit aufkommen läßt, welche über alle menschliche Schwäche triumphiert. Der Herr Zollinspektor konnte seine Vorgesetztenmaske gar nicht mehr aufsetzen, sondern bloß noch lachen und seinem Untergebenen verständnisvoll die Hand drücken, die biblischen Worte sprechend: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Dann setzte der Inspektor seinen Kontrollgang fort, und der Zöllner tat wieder seine Pflicht.

Paul M. Frima

Besuch im Val Onsernone

von Maria Dutli-Rutishauser

Elvira lebte dort hinten, im Val Onsernone, das so wenige kennen, die auf den Quais von Lugano und Locarno flanieren. Das Val Onsernone liegt abseits, man muß sich den Weg zu ihm an wildem Flusse entlang suchen. Kurz scheint ihm die Sonne, es ist arm an allen Gütern des Lebens und wohl deshalb ist es einsam.

Einsam saß auch die Elvira im kleinen Äckerlein, das zwischen Felsblöcken und mageren Weinstöcken eingezwängt lag. Eine Kuh fraß das üppige Unkraut, das den abgeernteten Ackerboden bedeckte. Elvira hütete sie und flocht an einer Strohborte. Ihr Blick senkte sich, als ich näher kam. Meinen Gruß erwiderte sie mit jener seltsamen Gelassenheit, die diesen Talmenschen eigen ist. Ich fragte sie nach dem Wege. Da sah sie mich groß an und sagte:

„Es gibt nur einen Weg ins Val Onsernone — er führt hinein und hinaus."

„Es ist ein schöner Weg, Sciora", sagte ich.

Sie lächelte ein wenig und ich sah, daß sie noch jung war.

„Es ist ein böser Weg", antwortete sie und das Lächeln verschwand.

Sie rückte ein wenig beiseite auf ihrem Stein und ich ließ mich neben ihr nieder. Die letzte Sonne streifte das Tal, die Dunkelheit lag weit hinten.

Eine Zeitlang schwiegen wir. Dann sagte die Frau einmal:

„Si, una brutta strada — —"

Dabei sah sie wehmütig in die Ferne.

Mir gefiel das stille Tal so wohl, daß ich protestierte:

„Was hat Euch der Weg zuleide getan, daß Ihr ihn schmäht?"

Die junge Frau hob die traurigen Augen und blickte mich an. Sie hätte mir die Geschichte kaum zu erzählen brauchen — sie stand schwer und trostlos im verhärmten Gesichte. Sie sprach aber doch, wie jemand, der ein Leid zu lange allein getragen hat.

Sie wolle ja nicht zu viel vom Leben. Oder ob das etwa zu viel sei, wenn man den eigenen Mann gern bei sich hätte? Und wenn man jeden Tag ein Stück Brot und eine Schüssel Milch haben möchte? Sagt?

Ich sah sie fragend an: „Aber das habt Ihr doch?"

Elvira schluckte bitter.

„Nein, wir Frauen im Val Onsernone haben das nicht. Wir schaffen von Kindheit an und die wenigen von uns, die Frauen und Mütter werden, die schleppen auch dieses vermeintliche Glück wie eine dreifache Last. Oder glaubt Ihr, es sei leicht, mit zwanzig Jahren zu heiraten und gleich darauf den Mann zu verlieren?"

„Ihr seid Witwe?"

Ein fast böses Lachen kommt von ihren Lippen:

„Es ist schon so — wir haben die Männer verloren, sobald sie uns angetraut sind! Sie gehen den Weg hinaus aus dem Tale und wir bleiben zurück mit der Arbeit und der Sorge. Es nützt nicht viel, daß sie uns wiederkommen, wenn's Winter wird. Denn dann wissen sie so viel zu erzählen von der Welt außerhalb des Tales, daß wir spüren, wieviel sie von ihrem Herzen draußen gelassen haben. Es sei immer so gewesen, sagen unsere Mütter. Ist das ein Trost? Muß dieser Fluch durch alle Generationen gehen, daß wir Frauen und Mütter werden, fast ohne jung zu sein, ohne geliebt zu werden? Schaut unsere Frauen an! Sie sind alle vor der Zeit alt und mir ist Angst vor diesem Altwerden, vor der Leere des Lebens. Vielleicht versteht auch Ihr mich nicht — ich habe vier Kinder, sie sind gesund und munter, das Kleinste nähre ich noch! Aber glaubt mir, daß ich oft freudlos bin und den Wunsch in mir spüre, aus diesem Tale zu wandern, allein, ohne die Kinder, um zu schauen, wie das Leben dort draußen ist, wo der Mann lebt und glücklich ist. Ich möchte einmal satt werden und mit meinem Antonio dem See entlang gehen, von dem er sagt, das Paradies liege an seinem Ufer." —

Groß waren der Frau Augen geworden. Ihre Hände lagen verkrampft im Schoße. Ich suchte nach Worten, nach einem Troste. Da tönte von der nahen Hütte her einer alten Frau ungeduldiger Ruf. Elvira erhob sich, still, ohne noch ein Wort zu sagen. Ihr Rücken beugte sich schon ein wenig nach vorn, als sie mit der Kuh davon ging. Ich aber schämte mich meines Glückes, meiner Jugend und meiner Sattheit, als ich aus dem engen Tale an die Gestade der ewig blauen Seen wanderte.